

**Oldenburger Universitätsreden**

*Ansprachen Aufsätze Vorträge*

**Nr. 67**

**Wolfgang Weiß**

**Exegese  
und  
Religionspädagogik**



**Bibliotheks- und Informationssystem der  
Universität Oldenburg**

1995



## *Inhalt*

### *Vorwort*

#### *1 Einführung 7*

#### *2 Der hochschulpolitische Aspekt 10*

#### *3 Der fachdidaktische Aspekt 13*

- 3.1 Die Hörer/Leser-Kompetenz 13
- 3.2 Die Kompetenz zur Beschränkung der Auslegung 16
- 3.3 Exegese als didaktisches Hilfsmittel 17
- 3.4 Das erste Ergebnis 18
- 3.5 Die Exegese als Kontrollelement 18
- 3.6 Exegese als didaktische Hilfe 19

#### *4 Der auslegungsgeschichtliche Aspekt 20*

- 4.1 Die Auslegung 22
- 4.2 Historische Bedingtheit eines Textes 23
- 4.3 Verstehen eines Textes 23
- 4.4 Texttransparenz 24

- *5 Folgerungen 27*

#### *6 Literatur 29*

#### *Der Autor 31*



## VORWORT

Wolfgang Weiß gehört zu den wenigen Wissenschaftlern, die in der Zeit knapper finanzieller und personeller Ressourcen als Hochschullehrer an die Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg berufen werden konnten. Mit seiner Übernahme der Professur für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Neues Testament konnte die Lücke geschlossen werden, die seit einiger Zeit im Ensemble der Teildisziplinen der Evangelischen Theologie bestand.

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe der Oldenburger Universitätsreden die Antrittsvorlesung des neuen Kollegen in einer für den Druck bearbeiteten Fassung und tun dies sowohl für die Angehörigen der Universität als auch für eine interessierte Öffentlichkeit, weil der Verfasser einigen zentralen Fragen nachgeht, die über das reine Fachgebiet der Evangelischen Theologie Beachtung verdienen.

Neben der Klärung des Verhältnisses von Exegese und Religionspädagogik und der damit verbundenen Frage nach der Funktion biblischer, speziell neutestamentlicher Texte im Religionsunterricht werden didaktische Sachverhalte unter besonderer Berücksichtigung von Fachwissenschaft und Fachdidaktik aufgegriffen und behandelt.

Exegese und Religionspädagogik ergänzt und erweitert die bereits erschienenen Reden "Die biblische Josefsgeschichte und Thomas Manns Roman" von F. W. Golka (Nr. 45) und "Konfessioneller Religionsunterricht angesichts der multikulturellen und multireligiösen Zusammensetzung von Schulklassen" von M. Bröcking-Bortfeldt (Nr. 59).

Oldenburg, im Februar 1995

Prof. Dr. Friedrich W. Busch



WOLFGANG WEIß

*Exegese und Religionspädagogik*

**1 Einführung**

„Wie verhält sich Exegese zur Religionspädagogik?“ Die Grundfrage ist so alt wie der Kanon der theologischen Disziplinen - und ebenso unbefriedigend gelöst. Denn im Grunde seines Herzens denkt jeder Theologe, daß gerade seine Disziplin die Krone der Theologie trage. Manche verschließen den Gedanken im Herzen eigener Wissenschaft, andere tragen das Herz eher auf der Zunge. Neutestamentler sind vielleicht noch am ehesten vor hohen Ansprüchen gefeit. Eher hüten sie ihre Zunge. Denn die Leben-Jesu-Forschung hat uns allzu deutlich gezeigt, daß eigene akademische Hybris nicht zum Aufstieg, sondern zum Schiffbruch führen kann. Aber die Frage der theologischen Königsdisziplin soll uns nicht weiter beschäftigen. Der Lösungsweg liegt vielleicht in dem, nicht zuletzt von Paulus rezipierten Bild vom Leib und den vielen Gliedern (1Kor 12,12; Röm 12,4). Keine der theologischen Disziplinen kommt ohne die andere aus. Für die Universität bedeutet dies natürlich zugleich, daß jede Disziplin am theologischen Institut/Fachbereich personell vertreten sein muß und auf keine der theologischen Disziplinen verzichtet werden kann. Berufszielorientiert gesprochen: Wir können in Oldenburg (und anderswo) Studierende nur angemessen auf den Lehrerberuf wissenschaftlich vorbereiten, wenn der Kanon der theologischen Disziplinen gesichert ist. Es liegt im Wesen der berufszielorientierten Ausbildung, daß derjenige Fachvertreter, der der Praxis von seiner Disziplin her am nächsten ist, der gefragte und geforderte Gesprächspartner der anderen

Fachkollegen bzw. Fachkollegin ist. Es liegt insgesamt die Frage auf der Hand, wie verhalten sich zu einander Exegese und Religionspädagogik.

Ich beginne mit einem Blitzlicht zur Bestandsaufnahme: Biblische Texte haben spezifische Bedeutung für den Religionsunterricht, besonders in der Grundschule, aber natürlich auch in den anderen Schulstufen. In der Grundschule greift man gern zu erzählenden Texten und Gleichnissen. Es läßt sich nun darüber streiten, worin diese spezifische Bedeutung biblischer Texte begründet ist. Geht es um die Stabilisierung traditioneller Vorstellung, der Entwicklung oder auch Weiterentwicklung religiöser Sozialisation - oder dienen die biblischen Texte auch nur als beispielhafte Vermittler didaktischer Inhalte? Diese Frage wird man je nach konzeptioneller Einschätzung beantworten. Aber wie immer man sie beantwortet, die Frage nach der Funktion biblischer, neutestamentlicher Texte im Religionsunterricht, bildet den kritischen Hintergrund der Bestandsaufnahme. Zu einer solchen Bestandsaufnahme gegenwärtigen Religionsunterrichtes und vor allem auch der Ausbildung gehört ein zweites: In den Unterrichtsversuchen während der Fachpraktika stellen die Studierenden und ebenso die Mentoren oftmals einen Bruch zwischen fachwissenschaftlichem Wissen und Erkenntnis und der fachdidaktischen Umsetzung fest. Platt formuliert: Einer differenzierten und diffizilen Erarbeitung exegetischer Sachverhalte steht eine Auslegung der Texte, jetzt durchaus positiv gewertet, aus dem hohlen Bauch entgegen. Angehenden Religionspädagogen gelingt bisweilen nicht, wissenschaftliche Exegese und religiöse Erfahrung, Textassoziation und Textbeobachtung in Einklang zu bringen. Dies hat zur Folge, daß sich Lehrende von dem schwierig erscheinenden Schritt wissenschaftlicher Exegese weitgehend verabschieden. Daneben berichten mir Studierende und ebenso altgediente, exegetisch besonders interessierte Lehrende, daß es ihnen nicht gelingt, exegetische Erkenntnisse an die Schüler zu bringen. Offen-



sichtlich gibt es im Vermittlungsvorgang von neutestamentlicher Wissenschaft bzw. Exegese und Religionsunterricht nicht nur ein Defizit zu Lasten der Exegese, sondern auch ein Defizit zu Lasten des Religionsunterrichts.

Diese Bestandsaufnahme könnte man natürlich als nun einmal gegeben hinnehmen. In der Hochschul- und Ausbildungsdidaktik werden genügend Gründe genannt, auf die sich der Hochschullehrer mit vordergründig beruhigtem Gewissen zurückziehen könnte. Aber das Vermittlungsdefizit schlägt direkt auf die Attraktivität der Disziplinen zurück. Dies gilt nicht nur für die exegetischen Disziplinen, sondern ebenso für die Religionspädagogik. Wenn es uns in der universitären Ausbildung nicht wenigstens ansatzweise gelingt, die didaktische Reflexion und Umsetzung unserer fachwissenschaftlichen Inhalte, von Altem Testament bis Religionspädagogik, anzustoßen, versagt die universitäre Ausbildung als Ganze. Der Neutestamentler denkt zugleich im Sinne der biblischen Didaktik: Wir finden keinen neutestamentlichen Brief, der nicht in Paränese, in einer ethischen Umsetzung seines Inhaltes mündet. Und schließlich ist die Umsetzung in Form von Gleichnissen und Erzählungen nichts anderes als angewandte Didaktik.

Wenn ich als Neutestamentler diesen Defiziten entgegenwirken will, muß ich das Recht wissenschaftlicher Exegese näher bestimmen. Daher will ich darlegen, in welcher Weise ich Exegese in die Didaktik einbringen kann und will. Dies ist natürlich ein apologetisches Thema, apologetisch für einen Neutestamentler, der vor allem in der Lehrerausbildung tätig ist. Aber das Thema greift weiter. Ich werde mich mit drei Aspekten beschäftigen: dem hochschulpolitischen, dem fachdidaktischen und dem auslegungsgeschichtlichen Aspekt.

## 2 *Der hochschulpolitische Aspekt*

Der weiterführende hochschulpolitische Aspekt betrifft die Ausbildungsstätten für Religionslehrer als solche. Wir können bedauern, daß wir im Schatten der theologischen Fakultäten stehen, müssen aber zugleich eigenständige Konzeptionen über den traditionellen Fächerkanon hinaus entwickeln. Diese disziplinübergreifenden Konzeptionen sollten im Zusammenwirken aller beteiligten Disziplinen entstehen und nicht von den Religionspädagogen allein entwickelt werden (müssen). Insofern weitet sich das Thema zur Frage, was die Exegeten auch methodisch neben dem rein Fachwissenschaftlichen in eine derartige Gesamtkonzeption einbringen können. Eine solche Gesamtkonzeption sollte berufszielorientiert entworfen werden. Aber diese Gesamtkonzeption kann und darf nicht die zweite Ausbildungsphase vorwegnehmen. An diesem Punkt herrscht bisweilen unter den Studierenden eine gewisse Konfusion. Berufszielorientierung wird nicht im Sinne mittelbarer Reflexion, sondern im Sinne direkter Umsetzung verstanden. Folgerichtig sperren sich Studierende gegen die Exegese oder überhaupt gegenüber dem intensiven fachwissenschaftlichen Studium und suchen unmittelbar den Weg in die Praxis. So pragmatisch die fast einseitige Hinkehr zum Lehrerberuf erscheint, so verfehlt dieser Weg die Grundlage des Religionsunterrichts. Worin bestehen Grundlagen des Religionsunterrichts auf seiten der Lehrenden? Oder von dem Interesse der Hochschullehrenden gefragt: Worin besteht die Grundlage der Gesamtkonzeption?

Die Gesamtkonzeption lautet: „Evangelische Theologie“ und ihre Didaktik. Das „Fach“ ist die „Evangelische Theologie“, das Fach lautet gerade nicht: „Didaktik des Religionsunterrichts“. Unter dem Dach des Gesamtfaches „Evangelische Theologie“ sind fünf fachwissenschaftliche Disziplinen vertreten, fünf gleichwertige und gleichberechtigte Disziplinen: Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie und Reli-

gionspädagogik. Im Sinne der Gesamtkonzeption müssen wir einerseits eine klare Trennung zwischen Fachwissenschaft und Fachdidaktik vermitteln. Zur Fachwissenschaft gehört originär auch die Religionspädagogik. Andererseits müssen wir die Umsetzung der Fachwissenschaft, also die Fachdidaktik thematisieren und als einen eigenen Vorgang bewußt machen. Aber ohne die fachwissenschaftliche Grundlage gibt es keine sinnvolle fachdidaktische Reflexion. Das Fach „Evangelische Theologie“ stellt zudem hohe Anforderungen an die Studierenden und selbstverständlich ebenso an die Religionslehrer. Fachdidaktische Kompetenz hängt wohl stärker als in anderen Unterrichtsfächern von einer hohen fachwissenschaftlichen Kompetenz ab. Wer in der Schule bestehen will und bestehen muß, gerade wer im Religionsunterricht tätig ist, braucht eine fundierte, wenn auch komprimierte fachwissenschaftliche Grundlage in allen Disziplinen. In kaum einem anderen Studienfach, das ich näher kenne, hängen Qualität der Ausbildung und Evaluation des Studiums so eng zusammen. Wie aber ist ein derartig hoher Ausbildungsstandard in der doch recht kurzen Regelstudienzeit zu erreichen? Ich spreche nicht von der Eigeninitiative der Studierenden, von der Liebe zum Fach usw.. Für unser Fach sind dies selbstverständliche Voraussetzungen. Die Studierenden merken in den studienberatenden Gesprächen sehr bald, daß sie scheitern, wenn die Identifikation mit dem Fach fehlt. Ein Scheitern, das leider oftmals auch erst spät, zu spät in der Mühle der praktischen Schularbeit aufbricht.

Die Frage nach der Studienevaluation ist an dieser Stelle auch und besonders eine Frage an uns Hochschullehrende. Wie können wir zumindest Voraussetzungen leisten für den gewünschten, von uns selbst gewünschten, hohen Ausbildungsstandard? Auf der fachwissenschaftlichen Seite gibt es wohl die wenigsten Probleme. Wir sind zunächst und von Hause aus spezialisierte Fachwissenschaftler. Und das ist auch gut so. Denn den Studierenden wäre nicht gedient mit ange-

lernten Fachwissenschaftlern oder angeleiteten Religionspädagogen. Unsere Aufgabe sehe ich darin, unsere Fachwissenschaft so komprimiert und doch konzeptionell umfassend anzubieten, daß auf seiten der Studierenden eine grundlegende fachwissenschaftliche Kompetenz erzielt werden kann - und zwar in allen fünf Disziplinen, nicht nur im Sinne der fünf Einzeldisziplinen, sondern auch im Sinne des Gesamtfaches „Evangelische Theologie“. Das verlangt wissenschaftliche Strenge auf beiden Seiten, sowohl von den Lehrenden als auch von den Studierenden. Das zweite Erfordernis betrifft die fachdidaktische Reflexion, wiederum auf beiden Seiten. Die Fachwissenschaft kann das didaktische Weiterdenken nur anstoßen. Der schwierige Weg, die verschiedenen fachwissenschaftlichen Einsichten in ein Gesamtunterrichtsthema odgl. einzubringen, gehört letztlich zur Leistung der Studierenden. Unsere Hauptaufgabe dürfte schon allein darin liegen, die didaktische Aufarbeitung überhaupt anzustoßen. So ließe sich, denke ich, zum Teil dem Abschied von der tieferen fachwissenschaftlichen und theologischen Durchdringung entgegenen. Wenn es gelingt, die Relevanz verschiedener fachwissenschaftlicher Einsichten für einen Gegenstand bewußt zu machen, dann wäre den vordergründig pragmatischen Gründen schon entgegengewirkt.

Wie sich Fachwissenschaft in die Fachdidaktik integrieren läßt, ist ein erweiterter Fragebereich. Der beschriebene Bruch zwischen Fachwissenschaft und Fachdidaktik betrifft nicht nur die exegetischen Fächer, sondern alle fachwissenschaftliche Disziplinen teilweise unter Einschluß der Religionspädagogik. Eine ganzheitliche Konzeption scheint ein dringendes Erfordernis, aber gerade nicht nur für die Hochschullehrenden, sondern auch für die Studierenden. Aber: Wie läßt sich Exegese in die Fachdidaktik einbringen?

### 3 *Der fachdidaktische Aspekt*

#### 3.1 Die Hörer/Leser-Kompetenz

Jeder Leser oder Hörer des Neuen Testaments kann seinen Text auch auslegen. Ja, das Lesen oder Hören selbst gehört schon zur Exegese. Ich meine, es ist eines der Hauptschritte der Exegese. Denn wer einen Text tatsächlich nicht nur zur Kenntnis nimmt, sondern durch Hören oder Lesen auch aufnimmt, hat einen wichtigen Schritt in Richtung Exegese getan. Denn er hat sich den Text angeeignet, so wie man sich das Bild einer Landschaft aneignet. Es ist nicht mehr nur ein Name, ein Luftbild oder ein allgemeines Landschaftsbild in Öl. Es ist mehr: Ein Hörer oder Leser erkennt für sich einen roten Faden, einen Weg durch den Text. Er kennt Beginn und Ende. Er prägt sich das ein oder andere Häuschen ein, Bäume und Sträucher nimmt er wahr. All das hat er aufgenommen und kann es reproduzieren, so wie man einen Weg wiedergeben kann, den man gerade gegangen ist. Man kann sich immer wieder vergewissern, daß der eigene Eindruck, das eigene Bild deutlich ist. Man kann in dieser Landschaft vieles finden, was einen selbst beeindruckt, was einem gefällt oder mißfällt. Man kann mit anderen über diesen Eindruck, über die eigene Textlandschaft reden, andere Menschen haben vielleicht einen anderen Eindruck, sehen eine etwas andere Textlandschaft. Erst recht gelten diese Unterschiede für das Gespräch mit Kindern. Kinder nehmen nicht nur einen Weg, eine Landschaft, sondern erst recht Texte ganz anders wahr. In anderer Weise werden Texte, egal ob erzählt, gespielt oder gemalt, von Kindern verinnerlicht. Schon allein der Austausch dieser verschiedenen Eindrücke und Wahrnehmungen birgt ein immenses und überraschendes Auslegungspotential. Das Lesen ist der erste Zugang zur Bibel. Durch Lesen kommt man auf wesentliche, am meisten natürliche Weise an den Inhalt eines Textes heran.

Wer die Bibel liest, liest sie aus seiner eigenen Lesekompetenz heraus - wie jedes andere Buch auch. Doch niemand in unserem Kulturkreis wird biblische Texte völlig unbefangen lesen und damit unbefangen wahrnehmen können. Solche Befangenheit ist neutral, unterliegt keiner Wertung. Befangenheit beim Lesen kommt schon allein daher, daß die biblischen Texte der „Bibel“, der „Heiligen Schrift“ zugehören, also daß die Texte nach kirchlichem und allgemein christlichem Verständnis Zeugnis von der Offenbarung Gottes geben. Es mag auch einen Unterschied machen, ob wir einen alt- oder einen neutestamentlichen Text lesen. Hinzu treten Befangenheitsmomente, welche durch die leicht als biblisch erkennbare Sprache gegeben sind. Ein anderer Aspekt der Befangenheit liegt im Bereich der subjektiven Vergewisserung des Inhalts. Als Offenbarungszeugnisse gelten biblische Aussagen als zeitlose, für den Leser direkt zugängliche Zeugnisse. Ganz zu schweigen von einem Befangenheitsmoment, das in der Schule oft anzutreffen ist. Manche, vor allem ältere Schüler sperren sich gegen den Umgang mit biblischen Texten. Das bewußt oder unbewußt befangene Lesen läßt lediglich ein sehr persönliches und subjektives Verstehen zu. Positiv gewandt: Der Leser erreicht ein Verstehen, das seiner Kompetenz angemessen ist und seinem persönlichen Erfahrungsfeld entspricht. Der Leser vermag im Wege subjektiver Übermittlung den Text für sich selbst zu verstehen. Er kann sich des Inhalts vergewissern, den er selbst als für sich zutreffend oder wahr erkannt hat. Schon der erste Zugang ist also ein subjektiver Zugang.

Das Problem: Der Zugang über die Grenzen der Geschichte  
Der erste Zugang des subjektiven Lesens ist wohl die am weitesten verbreitete Rezeption biblischer Texte. Persönliche Rezeption und subjektives Verstehen erreichen allerdings eine Grenze. Diese Grenze wird bestimmt durch die zeitliche, sprachliche, geistesgeschichtliche Distanz zwischen Text und

Leser. Im übrigen ja ein Rezeptionsproblem, das sich dem Leser eines jeden nicht seiner Zeit entstammenden Textes stellt. Diese Grenze überschreitet der Leser möglicherweise unbewußt, indem er in den Text seine eigene Sprach- und Denkwelt hineinliest - und damit nicht nur dem Text in bester Absicht Gewalt antut, sondern ihn vielleicht objektiv mißverstehet. Bewußt wird dem Leser die Grenze freilich dann, wenn sich der Text der eigenen Sprachwelt sperrt, der Text ihm also unverständlich ist. Aufgrund seiner Distanz entzieht sich der Text der persönlichen Inbesitznahme. Er wird ein fremder Text, ein Text, dessen Inhalt sich der Leser weder subjektiv noch objektiv vergewissern kann. Der Zugang ist versperrt, weil der Text gelesen, aber letztlich nicht verstanden wird. Jeder Leser, allzumal der Bibelleser ist bemüht, die Grenze zu überschreiten, die Distanz zwischen Text und Leser zu überbrücken. Dabei geht es ihm nicht unbedingt um eine Objektivierung des Textes oder des Inhalts. Vielmehr handelt er im Sinne des subjektiven Verstehens, im Sinne einer individuellen Vergewisserung. Dem exegetisch nicht vorgebildeten (oder nicht vorverbildeten) Leser stehen von vornherein verschiedene Hilfsmechanismen zur Verfügung. Man könnte sie auch Kontrollinstanzen nennen.

Ein solcher Hilfsmechanismus ist das wiederholte Lesen des Einzeltextes und der Bibel insgesamt. Das wiederholte Lesen vertieft den Zugang und vermag sperrige Texte zu öffnen, etwa durch Textvergleich oder auch allein dadurch, daß der Kontext, die Textstruktur und der Textverlauf dem Leser plausibel werden. Hierzu zählt ein weiterer Bereich, den ich schon angesprochen habe, der Hilfsmechanismus des Vorverständnisses. Wer seit Kinder- und Jugendtagen mit der Bibel umgegangen ist, vermag Texte einzuordnen. Aber auch außerhalb der eindeutigen Bibel-Leser-Kompetenz können Hilfsmechanismen und Kontrollinstanzen helfen. Zu solchen von außen kommenden Verstehenshilfen zählen eigene Erfahrungen, Herausforderungen, die sich dem gegenwärtigen Leser

stellen. Diese laufen nicht selten der vorläufig gewonnenen Textaussage entgegen. So tritt neben den Zugang des Lesens der tiefere Zugang, den Text zu verstehen, indem andere Faktoren zu Hilfe genommen werden. Diese können vom Text her gewonnen sein, oder auch von der Lebensgeschichte des Lesers her kommen. Der Leser gewinnt ein eigenes Verständnis des Textes. Das Ergebnis hat für ihn als einen Bibelleser individuelle Bedeutung, subjektiv erkannte Richtigkeit und Wichtigkeit.

Der Bibelleser mag sich im zweiten Schritt die Frage stellen, ob sein Ergebnis auch „richtig“ ist, also ob das Ergebnis auch dem Text und seiner Aussage angemessen ist. Hilfsmechanismus und Kontrollinstanz an diesem Punkt ist eine historische Exegese. Ihr kommt die Aufgabe zu, dem Leser z.B. biblische Texte zugänglich zu machen. Dies sollte kritisch geschehen, also in einer methodisch kontrollierten und allgemein einsichtigen Weise. Dem Bibelleser soll eine historisch-kritische Exegese nachprüfbarere Ergebnisse bereitstellen. Damit kann diese Auslegungsweise dem subjektiven Lesen weitere Kriterien an die Seite stellen, die aus der wissenschaftlichen Reflexion erwachsen sind. Exegese hat freilich das Lesen und das erste subjektive Vergewissern des Textes zur Voraussetzung. Daneben bietet sie einen, von seiner methodischen Strenge her jedem Leser offenen Zugang. Damit hat der Zugang mit Hilfe einer historisch-kritischen Exegese eine, wenn nicht die wichtigste Funktion für das Verstehen biblischer Texte.

### **3.2 Die Kompetenz zur Beschränkung der Auslegung**

Schüler und Schülerinnen beschränken sehr schnell ihr eigenes Auslegungspotential. Sie überprüfen konkurrierende Meinungen, kontrollieren, ob sich die Meinungen nicht ausschließen oder ob sie übereinstimmen mit dem, was sie eben gehört und beim Hören „erfahren“ haben. Die Schüler benutzen also



nicht nur ihre eigene Leser/Hörer-Kompetenz, sondern begeben sich direkt in die Auslegung. In dieser Weise erscheint ihnen die Textlandschaft als neue Landschaft, in der Gehörtes und Phantasie ineinanderlaufen und zugleich die Textlandschaft abgeklärt wird. Wahrscheinlich ist es in dieser Phase noch nicht einmal nötig, diesen ersten exegetischen(!) Klärungsprozeß durch Medien oder Gestaltungsformen zu unterstützen. Ich denke, je nach Temperament und Einfallsreichtum werden die Schüler an dieser Stelle schon selbst tätig.

### **3.3 Exegese als didaktisches Hilfsmittel**

Wo das Auslegungspotential sprudelt und der Bach über die Ufer zu treten droht, stellt sich auf der Lehrerseite sehr schnell die Frage von Grenze und Freizügigkeit. Wieweit lasse ich es unkontrolliert laufen? Wo greife ich ein? Es geht um den Versuch, die Auslegungsflut zu kanalisieren. Es geht auch um den Versuch, die Textlandschaft nicht preiszugeben. Hierbei ist die methodische, wissenschaftliche Exegese nützlich. Die historisch-kritische Exegese in ihrer traditionellen Form denkt in dieser Frage eher diachronisch, auf die Textgeschichte hin. Die sog. neueren Auslegungsmethoden urteilen im wesentlichen von der Textebene, von der Textlandschaft her. Allen Methoden ist allerdings gemeinsam, daß sie, puristisch angewendet, das Auslegungspotential von Hörer bzw. Leser begrenzen, und zwar einseitig beschränken. Sie leiten die Auslegung in eine bestimmte Perspektive, sie kanalisieren eben die Sichtweise. Aber zugleich ermöglichen die Auslegungsmethoden, das Auslegungspotential zu erschließen. Wir werden später darauf zu sprechen kommen, in welcher Weise dieses Erschließen trotz methodischer Beschränkung gelingen kann. Auf der Lehrerseite bedeutet vorbereitende wissenschaftliche Exegese, biblische Texte lernzielorientiert einsetzen zu können, und zwar ohne die Schülereinfälle zu beschneiden. In dieser Weise

ist wissenschaftliche Exegese ein didaktisches Hilfsmittel, das von der Vorbereitungseinheit direkt in die Lehreinheit führt.

### **3.4 Das erste Ergebnis**

Nach der ersten Austauschphase bei den Schülern und Schülerinnen ergibt sich ein erstes wichtiges Ergebnis. Die Schüler haben einen abgeklärten plastischen, subjektiven Eindruck. Sie haben die Textlandschaft für sich selbst angenommen und können sie reproduzieren. Didaktisch ist an dieser Stelle die Frage, ob dieses Ergebnis festgehalten werden sollte. Für die fachdidaktische Reflexion über die Verwendung von wissenschaftlicher Exegese liegt an dieser Stelle eine Weichenstellung. Die Schüler haben sich selbst ein Bild entwickelt, ihre subjektiven Eindrücke auf ihrer Kommunikationsebene verobjektiviert. Ob dieser Eindruck, der ja weiterhin subjektiv bleibt, objektiv zutrifft oder zutreffen muß, ist eine hermeneutisch diffizile Frage. Ich meine, in den aufgezeigten lernzielorientierten Grenzen sollte man pragmatisch denken und so wenig Einfluß wie möglich nehmen. Wieso sollten nicht auch verschiedene erste Entwürfe nebeneinander stehen und miteinander konkurrieren? Aus didaktischen Gründen sollten es natürlich nur wenige Entwürfe sein.

### **3.5 Die Exegese als Kontrollelement**

Die Objektivierbarkeit des subjektiven Eindrucks, ob nun des Einzelschülers oder einer Schülergruppe, ist übertragen auf die wissenschaftliche Exegese eine wichtige und zugleich weitläufige Frage. Denn es fragt sich von der wissenschaftlichen Exegese her nicht nur, ob sich der subjektive Eindruck verobjektivieren läßt. Man kann vielmehr auch fragen, ob der subjektive Eindruck dem Text, seinem Autor, vielleicht auch den ersten Lesern, den ersten Rezipienten usw. gerecht wird. Bezogen auf das Landschaftsbild: Entspricht der subjektive Eindruck, das Bild von der Landschaft dem, was sich die Bau-

herren, Anwohner usw. bei der Gestaltung der Landschaft gedacht haben, kommt es dem nahe. Auf den ersten Blick scheint dies eine beiläufige Frage zu sein, zumal im Blick auf die Fachdidaktik. Sie bleibt auch belanglos, benutzt man einen biblischen Text allein und ausschließlich als Anstoß oder Aufhänger. Sie bekommt aber dort Relevanz, wo der biblische Text selbst in den Vordergrund gerückt wird. Denn im Umgang mit biblischen Texten und bei der Verwendung biblischer Texte sollte man sich im klaren sein, daß sich der Text selbst, sein Autor usw. gegen den Betrachter ebensowenig wehren können, wie es die Landschaft gegenüber ihrem Betrachter kann. Die Frage, wieweit subjektive Auslegung auch textangemessene Ergebnisse erbringt, ist also auch eine Frage der Redlichkeit gegenüber dem Text. Diese Redlichkeit gilt im übrigen nicht nur im Blick auf den Religionsunterricht, sondern für den Umgang mit biblischen Texten allgemein.

### **3.6 Exegese als didaktische Hilfe**

Zu dem weitläufigen Fragebereich der Exegese gehören schließlich Fragen, die unmittelbare didaktische Erwägungen betreffen: Was will ich vom Text? Was erwarte ich beim Schüler, bei der Schülerin, von der Klasse? Wo liegt mein eigenes Interesse, didaktisch - kognitiv? Bin ich überhaupt am Text interessiert - oder ist der Text vielleicht „nur“ Medium oder auch „nur“ das Spezifikum, das meinen Unterricht zum Religionsunterricht macht? Dies sind Fragen, die z. T. über die Didaktik hinausgehen hin zur Frage der Grundkonzeption des Religionsunterrichts.

Aber zurück zur Exegese: Je nach Eigenintention sollte die exegetische Fragestellung gewählt werden. Je nach Eigeninteresse sollte auch in der Breite des Methodenkanon das methodische Gewicht gelegt werden. Dies bedeutet: Wissenschaftliche Exegese als didaktische Hilfe ist nicht auf historisch-kri-

tische Fragestellungen beschränkt. Aber ohne historisch-kritische Methodik wird man kaum auskommen. Etwa im Bereich der Verstehenshilfen führt schon von der Sache her die geschichtliche Fragestellung weitgehend allein zu den Antworten. Aber auch über diesen Bereich der Verstehenshilfe hinaus vermögen historisch-kritische Arbeitsschritte das Verstehen biblischer Texte als lebendige Texte zu fördern - auch schon in der Grundschule. Historisch-kritische Exegese hilft bekanntlich über den „garstigen historischen Graben“ hinweg. Es liegt an Lehrenden solche historisch-kritischen Hilfsmechanismen in geeigneter Weise in den Unterricht einzubringen. In der Praxis wird dies meist im Zusammenhang der Verstehenshilfen der Fall sein. Aber wir sollten uns davor hüten, historisch-kritische Exegese allein als kognitive Arbeitshilfe zu betrachten. Das Ergebnis solcher wissenschaftlichen Exegese liegt ja gerade nicht in der methodischen Anwendung als solcher. Vielmehr geht es darum, die alten Texte aufleben zu lassen, sie für die gegenwärtige Zeit transparent zu machen. Von daher ist der Lehrende gefordert, die Welt des Neuen Testaments (oder auch Alten Testaments) immer wieder den Schülern als Welt lebendigen Glaubens vor Augen zu führen. Neben der Eigenkompetenz der Schüler, biblische Texte zu verstehen, kann so curricular auch die Lebens-, Glaubens- und Erfahrungswirklichkeit der vergangenen Zeit den Schülern vergegenwärtigt werden - und für die Gegenwart als wichtige Bereicherung fruchtbar gemacht werden.

#### **4 *Der auslegungsgeschichtliche Aspekt***

Der dritte Fragebereich zum Thema „Exegese und Religionspädagogik“, der auslegungsgeschichtliche Bereich, betrifft die Nachfrage nach der eigenen Methode. Der zweite Fragebereich hatte die Herausforderung, den Zugang zum Text, zum Gegenstand. Im folgenden Fragebereich geht es besonders darum, wie das eigene Verständnis von historisch-kritischer Exegese eine Antwort geben will. An dieser Stelle geht

es auch um ein Teil Vergewisserung der eigenen Position, um den Ausblick, daß historisch-kritische Exegese eine Chance und Möglichkeit bietet.

Methodenvielfalt hat Konjunktur in der Exegese. Bislang dominierte „die“ historisch-kritische Betrachtungsweise die Auslegung neutestamentlicher Texte. Ja, wer von Exegese sprach, meinte die Anwendung der historisch-kritischen Methode. In den letzten zwanzig Jahren ist das Bild umgeschlagen. Nicht nur neben, sondern z. T. auch dezidiert gegen eine historisch-kritische Fragestellung beanspruchen andere, als neu bezeichnete und faszinierend neu empfundene Arbeitsweisen und unterschiedliche Frageansätze das Feld der Auslegung. Die Fülle der Methoden ist beeindruckend. *Horst Klaus Bergs* Monographie behandelt nicht weniger als 13 Betrachtungs- und Arbeitsweisen. Das Spektrum der „Wege“ reicht von der historisch-kritischen bis zur jüdischen Auslegung, von der existentialen, linguistischen, tiefenpsychologischen bis zur intertextuellen, wirkungsgeschichtlichen Auslegung und der Auslegung durch Verfremdung. Im Bibeljahr 1992 erschienen auch unter kirchlicher Ägide eine Reihe von Darstellungen, die die neuen Arbeitsweisen einzeln behandeln. So listet das „*Votum des theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz*“ „elf Zugänge zur Bibel“ auf, tiefenpsychologisch, Bibliodrama, fundamentalistisch, sozialgeschichtlich/materialistisch, narrativ bis hin zur Bibelauslegung durch Musik und durch bildende Kunst. Zum Schluß denn auch, formal betont, historisch-kritische Bibelauslegung. Die historisch-kritische Auslegung erscheint als eine unter vielen. Für den Verfechter einer historisch-kritischen Fragestellung ist es erstaunlich, wie gelassen auf den geballten Ansturm reagiert wird, ja, wie selten die Herausforderung angenommen wird. Es hilft wenig, fatalistisch die Achseln zu zucken nach dem Motto: „Was lange galt, überlebt sich halt“. Denn wer historisch-kritische Auslegung für wesentlich hält,

muß sich auch den Symptomen stellen, welche die gegenwärtige forschungsgeschichtliche Lage spiegeln.

Ich nenne zwei symptomatische Phänomene: Das erste liegt in der Entwicklung der Methode selbst. Historisch-kritische Exegeten sind Spezialisten geworden. Ihre Ergebnisse sind bisweilen nur noch für ihres Gleichen nachvollziehbar. Akribische Analyse und hypothetische Konstruktion verhindern einen direkten Zugang zum Text. Was der Text sagt, was den Text bewegt, überhaupt was der Text an verschiedenartigen Sprachäußerungen enthält, das alles wird zu leblosen, sterilen Motiven, Formeln, nur noch historisch zu verstehenden Sprachelementen. Statt den Text sprechen zu lassen, läßt der Halbgott in Schwarz das Seziermesser sprechen. Das zweite Phänomen spiegelt die Kehrseite des ersten. Die sog. neuen Methoden sind pragmatisch orientiert. Sie versprechen den unmittelbaren, den direkten Zugang zum Text. Entsprechend setzen sie eher bei dem gegenwärtigen Leser an als am historischen Text. Gegenwärtige Erfahrung, heutige Lebensorientierung, diese Fragen werden an den Text herangetragen. Eine Neubesinnung ist also angebracht. Neubesinnung nicht als Beharren auf dem immer schon Richtigen, sondern als Vergewisserung des eigenen Standpunktes.

Der Begriff „historisch-kritische Exegese“ zielt auf die wissenschaftliche Auslegung, in meinem Fall neutestamentlicher Texte. Aber was wird mit dem Begriff „Auslegung“ bezeichnet? Ich schicke zunächst eine allgemeine Definition voraus: *Auslegung bedeutet, einen Text aus seiner historischen Bedingtheit heraus zu verstehen und für den Leser transparent zu machen.* In dieser Definition sind die Aufgaben genannt, welche mich als Exegeten beschäftigen - und wie ich meine, für die neutestamentliche Wissenschaft von wesentlicher Bedeutung sind:

## 4.1 Die Auslegung

Die Grundfrage für die Auslegung lautet: „Was steht im Text?“ Nur rein formal und äußerlich ist dies die Frage nach dem Wortlaut des Textes. Sprachkenntnisse sind hier sicher hilfreich. Wichtig ist zugleich, dem Text, wenn man so will, den Worten des Textes nachzugehen. Das kann durch die eigene Übersetzung geschehen, oder durch einen Vergleich verschiedener Bibel- oder wissenschaftlicher Übersetzungen. Dies schafft Vertrautheit mit dem Text, löst den Text aus der Starrheit eines statischen Blockes. So werden Übersetzung bzw. Übersetzungsvergleich zu einer Arbeitshilfe für die folgenden Schritte, mit denen weiter der Frage nahekommen versucht wird, „Was steht im Text?“

## 4.2 Historische Bedingtheit eines Textes

Grundfrage: „Was meint der Text?“ oder besser: „Was meint der Verfasser für seine Zeit?“ Die Denkvoraussetzung, die dieser Grundfrage vorausliegt, muß ernstgenommen werden: Jeder Text, auch ein Text des Neuen Testaments, gehört in eine geschichtliche Situation. Jeder Text hat eigene Voraussetzungen, Traditionen, die er verwendet. Jeder Text antwortet auf Herausforderungen seiner Zeit. Jeder Text hat einen eigenen Sprecher - und eigene Adressaten! Auf welche Weise der historischen Situation von Text, Verfasser und Adressaten näher zu kommen ist, ist eine Frage des anerkannten Methodenkanons. Die kritische Exegese hat auf die Ergebnisse hinzuführen, indem die methodischen Schritte in ihrem unterschiedlichen Bezug gebündelt werden. Damit ist die Auslegung zugleich vor Einseitigkeit gefeit. Denn auf der einen Seite ist die historische Fragestellung ein wirksames Kontrollelement gegenüber einem dominanten Auslegungsziel. Auf der anderen Seite ermöglicht die historische Fragestellung die Einsicht in die Frage „Was

meint der Text in seiner Zeit?“, also in die Frage nach dem zu seiner Zeit gültigen Aussagewillen.

### 4.3 Verstehen eines Textes

Die Grundfrage für das Textverständnis lautet: „Was bewegt den Text?“ Welche Wirklichkeitserfahrung, welche Lebensäußerung bietet der Text? Auf welche Herausforderung seiner Zeit antwortet der Text? Voraussetzung hierfür sind als erstes die historische Rückfrage, als zweites, aber ebenso wichtig, die Fähigkeit, die Sprachäußerung eines historischen Textes wahrzunehmen. Fazit: Die Exegese bewegt sich in dem Dreieck von Text, Geschichte und Sprache. Die Beschäftigung mit diesen drei, *Text, Geschichte und Sprache*, ist die Beschäftigung mit drei Korrelaten, die miteinander im Gleichgewicht stehen und im Rahmen der Auslegung im Gleichgewicht zu halten sind.

Dazu eine Nebenbemerkung: Ich meine Geisteswissenschaftler, und Theologen ganz besonders, stehen in der Gefahr zu beweisen, was sie beweisen wollen oder anders formuliert: Der methodische Kriterienkatalog erlaubt, sorgfältig angewandt, zwar keine Beliebigkeit in der Ergebnisfindung, aber doch das subjektive Verfolgen einer einzigen Tendenz. Das Dreieck Text, Geschichte, Sprache sehe ich vor dieser Gefahr als Warndreieck. Zugleich verbinde ich damit Exegesekritik. Weder die wörtliche, historische und sprachliche Zusammenhänge ignorierende Textauslegung, noch eine exklusiv historisch verfahrenende Auslegung, noch eine ausschließlich synthetische Auslegung vermögen Textaussage, Textwillen und Textsinn zureichend zu erfassen.

### 4.4 Texttransparenz

Die Grundfrage im Blick auf die Texttransparenz lautet: „Wie läßt sich der Text im weitesten Sinne für den heutigen Hörer/Leser umsetzen?“ Voraussetzung und Grundlage sind die



Beschäftigung im Dreieck Text, Geschichte, Sprache und somit das Erfassen von Textaussage, Textwillen und Textsinn. Die Aufgabe der Texttransparenz geht insoweit über die Aufgabe einer bloßen Auslegung hinaus als sie den Text selbst reproduziert und damit wiederum einen neuen Text, einen Text über dem historischen literarischen Text schafft. Dieser „neue“ Text ist auf die jeweiligen Adressaten ausgerichtet, in eine bestimmte, aktuelle Situation, Zeit usw. hinein gesprochen. Die angemessene neue Textform ist die Paraphrase. Mit der Forderung nach Texttransparenz erreicht die Auslegung ihr Ziel und zugleich den Grad höchster Schwierigkeit. Denn es geht um ein Idealziel: Der historische Text soll aus seiner Distanz gelöst werden, über einen allgemein nachvollziehbaren und einsichtigen Weg in die gegenwärtige Adressatensituation umgesetzt werden. So kann ein Zugang ermöglicht werden, der subjektives Nach-Lesen und die individuelle Vergewisserung anhand des Textes erlaubt. Im Kontext von Theologie, Kirche und Schule ist Exegese zur Dialogfähigkeit aufgefordert. Sie kann sich nicht mit der genauen Beschreibung des Textes im Korrelat Text, Geschichte, Sprache begnügen, sondern muß ihr Ergebnis für systematisch-theologische und religionspädagogische Fragestellungen ertragreich werden lassen. Auf der anderen Seite von Theologie, Kirche und Schule ist freilich eine entsprechende Aufnahmefähigkeit und Aufnahmebereitschaft gefordert.

Dialogfähigkeit heißt die eine, unentbehrliche Forderung. Wenn historisch-kritische Exegese das Gespräch mit seinen Nachbarn verliert, verliert sie den Boden, auf welchem Auslegung fruchtbar werden kann. Der Dialogfähigkeit entspricht die Fähigkeit, Fragestellungen zu integrieren, die von heutigen Adressaten gefordert werden. Historisch-kritische Exegese kann aktuellen Herausforderungen nicht ausweichen. Sie kann ebensowenig textfremden Frageansätzen entgehen. Gegenüber solchen Fragestellungen muß der Exeget offen sein, offen und ehrlich aber auch in anderer Weise: Der

historisch-kritische Exeget hat die Freiheit, den Text gegen unangemessene Anfragen in Schutz zu nehmen. Zu dieser Freiheit gehört auch das nicht seltene Eingeständnis, daß der Text eine konkrete moderne Anfrage nicht beantworten kann, weil die Anfrage nicht der damaligen Denk- oder Vorstellungswelt entspricht. Die anderen, nicht historisch-kritisch orientierten Betrachtungsweisen bedeuten für die historisch-kritische Exegese eine deutliche Erweiterung des Frageansatzes. Denn die Textebenen, die dem neutestamentlichen Text historisch vorausliegen, können so noch deutlicher wahrgenommen werden. Über den traditionellen Methodenkanon hinaus werden Kommunikationssituation und Kommunikationsgeschehen für die verschiedenen Stadien der Überlieferung zugänglich. Dies bedeutet allgemein formuliert: Jede Betrachtungsweise, die uns den Text näherbringt, hat ihre Berechtigung. Jede Betrachtungsweise, auch die historisch-kritische Exegese, führt jedoch in eine Sackgasse, falls ihr ein Alleinvertretungsanspruch zugeschrieben wird.

Auf verschiedene Weise bietet die Exegese einen Zugang zu biblischen Texten an. Das exegetische Bemühen trägt seine Früchte beim Leser, wenn diesem ermöglicht wird, den biblischen Text nicht historisch distanziert, sondern als lebendigen Text anzunehmen. Aber selbst wenn dies gelingt: Der Text beschränkt das Angebot als Kind seiner eigenen Zeit. Nicht jede Herausforderung gegenwärtiger Zeit, nicht jedes aktuelle Problem läßt sich mit Hilfe der Bibel lösen. Damit verschließen sich viele Texte unserer Nachfrage nach konkreter Lebensorientierung. Aber wem es gelingt, beim Schüler schon in den ersten Schuljahren bis hin zur Sekundarstufe II biblische Texte als lebendige Lebensäußerungen bewußt zu machen, wird nicht nur den Widerstand gegenüber biblischen Texten überwinden, sondern dem Schüler einen direkten Zugang vermitteln können. Die Frage wird aber sein, wie sich die verschiedenen Auslegungsweisen in eine ganzheitliche Auslegung im Sinne der Didaktik integrieren lassen. Die sog.

neueren Methoden bieten aufgrund ihres vielfältigen Fragefeldes je spezifische Anwendungsbereiche. Etwa die Erfahrung der Schülerwelt bis hin zu den kreativen Möglichkeiten gestalterischer Anwendung. Voraussetzung ist allerdings jeweils eine gut vorbereitete und vertiefte Kenntnis und Verinnerlichung der Textlandschaft. Von daher werden Religionslehrer nicht ohne eine gründliche vorbereitende Exegese auskommen können.

## 5 *Folgerungen*

1. Wissenschaftliche Exegese ist kein abgehobenes Elfenbeinturmspiel von Fachleuten. Wissenschaftliche Exegese soll nachvollziehbar und plausibel die Textlandschaft aufschlüsseln und so für eine didaktische Anwendung transparent machen. Nicht die Didaktik ist die Anwendung der Exegese, sondern eine überzeugende und sinnvolle Exegese wird bestimmt durch ihre didaktische Anwendungsmöglichkeit.
2. Die Fragen, die Exegese im Zusammenhang der Didaktik des Religionsunterrichts zu beantworten hat, werden von den Schülern gestellt. Die Exegese hat nicht die Antworten zu liefern, zu denen die Schüler keine Fragestellungen besitzen. Dies bedeutet selbstverständlich nicht, daß eine innerexegetische wissenschaftlich-akademische Diskussion obsolet wäre. Es bedeutet aber im Bereich der Lehrerbildung, daß die Fragestellungen sehr viel stärker von den Rezipienten der Lehre bestimmt werden.
3. Schließlich erfordern die Vorgaben der Didaktik exegetisch Offenheit gegenüber jeder methodisch kontrollierten Frage- und Aufgabenstellung. Dies setzt auf seiten der Didaktiker und Religionspädagogen einerseits, auf seiten der Exegeten andererseits eine erhöhte Offenheit voraus.

Wir sollten uns klar darüber sein, daß exegetische Grundprinzipien in der Verwendungsweise biblischer Texte innerhalb des

Religionsunterrichts schon immer Bedeutung besaßen und auch heute noch Bedeutung besitzen. Aber das ist für die Fachwissenschaftler, wie manches was ich hier vorgetragen habe, nichts Neues. Die Erklärung und Bestimmung historischer Motive oder Traditionen über den garstigen Graben der Geschichte sind geläufige Phänomene. Es gibt aber auch Grundentscheidungen, die ohne große Reflexion und hermeneutisch gesehen ziemlich direkt übertragen werden können. Wer, wie anfangs herausgestellt, vor allem Erzählungen und Gleichnisse im Unterricht der Grundschule verwendet, hat, sicher mehr unbewußt, eine gattungsspezifische Entscheidung getroffen. Gattungsspezifisch bedeutet zugleich exegetisch, in diesem Falle formgeschichtlich. Eine bestimmte Funktion der alten, der biblischen Texte wird auf die gegenwärtige Funktion im Rahmen des Unterrichts übertragen. Schon die Autoren der Texte haben deren didaktische Verwendungsmöglichkeit und Verwendungsweise erfaßt und sie in nachweisbar festgelegter Weise eingesetzt. Die Affinität zwischen dem „Sitz im Leben“ der verwendeten biblischen Texte und dem „Sitz im Leben“ innerhalb des Religionsunterrichts ist offenkundig. Nur wir sollten auch bedenken, daß „biblische Didaktik“ kein zufälliges Phänomen darstellt. Entsprechend sollte auch klar sein, daß dem Exegeten die Religionspädagogik und die Didaktik des Faches „Evangelische Theologie“ von seinem Gegenstand her nicht fremd sind. Ebenso wenig sollte (angehenden) Religionspädagogen neutestamentliche Exegese fremd sein oder fremd bleiben.

## 6 *Literatur*

zum Thema „Neutestamentliche Exegese“ (in Auswahl):

Einen Überblick über „neue“ Methoden geben:

- *Horst Klaus Berg*: Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung, München 1991, mit vielen Literaturhinweisen zu den einzelnen „Wegen“.
- Das Buch Gottes. Elf Zugänge zur Bibel. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz, Neukirchen-Vluyn 1992.

Bestandsaufnahmen bieten:

- Begegnung mit Jesus? Was die historisch-kritische Methode leistet (hg. v. *A. Raffelt*), Düsseldorf 1991, mit Beiträgen u.a. von E. Gräßer, L. Oberlinner, F. Hahn.
- Unsere Bibel (Im Lichte der Reformation 35), Göttingen 1992.
- Bibel und Bibelauslegung. Das immer neue Bemühen um die Botschaft Gottes, Regensburg 1993, mit Beiträgen von H.-J. Fabry, J. Kremer, K. Kertelge, U. Schnelle, H.-J. Klauck, O.H. Pesch .

In den Methodenkanon führen ein:

- W. Egger: Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden, Freiburg 1987.
- D. Lührmann, Auslegung des Neuen Testaments, Zürich 1984.

---

*Der Autor*

**WOLFGANG WEIB (1955)**

Dr. theol., Professor für Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Neues Testament an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Von 1974 bis 1979 Studium an den Universitäten in Saarbrücken und Mainz; von 1979 bis 1992 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent in Mainz; 1986 Promotion zum Dr. theol. und 1991 Habilitation in Evangelischer Theologie in Mainz; 1992/1993 Lehrstuhlverwalter, seit 1993 Professor in Oldenburg.

Veröffentlichungen (in Auswahl): Eine neue Lehre in Vollmacht. Die Streit- und Schulgespräche des Markus-Evangeliums (Beiheft zur Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft 52), Berlin/New York 1989. Glaube, Liebe, Hoffnung. Zu der Trias bei Paulus (Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft 84), Berlin/New York 1993. Zeichen und Wunder. Eine Studie zu der Sprachtradition und ihrer Verwendung im Neuen Testament (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 67), Neukirchen/Vluyn 1995. Ferner Predigtexegesen, Predigtmeditationen und Artikel im Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon u.a. zu F.G. Kenyon, E. Lohmeyer, Nikodemus, Paulus, Philippus.